Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 38 — München, 19. September 1930 — 17. Jahrgang

1930	Wochenkalender		5690
	Sept.	Elul	Bemerkungen
Sonntag	21	28	
Montag	22	29	ערב ראש השנה תרצ״א
		Tischri	
Dienstag	23	1	Rosch יום א׳
			Haschonoh יום ב׳
Mittwoch	24	2	ראש השנה
Donnerst.	25	3	צום גדליה Fasten Gedaljah
Freitag	26	4	
Samstag	27	5	וילך שבת שובה



Das Jüdische Echo

Nummer 38 19. September 17. Jahrgang

Ein Jahr der Prüfungen

Das Judenjahr 5690, Tarz, das in einigen Tagen zu Ende geht, ist für die jüdische Gesamtheit in der ganzen Welt ein Jahr der schweren Prüfungen gewesen. Wenn man die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes in den letzten 1800 Jahren vor sich vorüberziehen läßt, so ist, im Grunde genommen, kein einziges Jahr als gut und glücklich zu bezeichnen gewesen. Jüdische Erfolge bis vor 100 Jahren bestanden höchstens darin, daß es gelang, drohendes Unheil zu verhüten, Anschläge der verschiedenen Hamane aller Völker zunichte zu machen und sich mit einem blauen Auge durch die Not der Zeiten zu retten. Mit dem Beginne des freiheitlichen Zeitalters nach der großen französischen Revolution begann für die Juden eine Epoche, in der sie manchmal wirkliche Erfolge buchen konnten. Die Emanzipation der Juden, wiewohl sie sich nicht auf das jüdische Volk, sondern auf die einzelnen Juden bezog, war ein derartiger Erfolg, und da diese Emanzipation nicht überall zu gleicher Zeit ausgesprochen wurde, sondern sich erst in jahrzehntelanger Entwicklung in den einzelnen Ländern durchsetzte, und da die Schicksalsverbundenheit der Judenheiten der ganzen Welt immer bestanden hat, so freuten sich im Laufe der Jahre die Juden allerorten über die Befreiung einzelner Teile der Judenheit in den verschiedenen Ländern. Das Zeitalter der Emanzipation und Gleichberechtigung der Juden war aber nicht ungetrübt; immer wieder gab es furchtbare Rückschläge, Judenverfolgungen, Judenvertreibungen in abgewandelter Form, weniger roh und gewalttätig als im Mittelalter, aber immerhin dermaßen, daß die Juden niemals vergessen konnten, wie groß die Kluft zwischen ihrer Lage und der Völker ist, in deren Mitte sie leben.

Der Weltkrieg und die Nachkriegsjahre bedeuten für die Judenheit stärker noch als für alle anderen Völker eine Erschütterung von ungeheuerem Ausmaß. Die ganze Struktur der jüdischen Gesamtheit wurde aufgewühlt. Der Krieg spielte sich zum großen Teile in Gebieten dichtester jüdischer Siedlung in Osteuropa ab und da sich die Stützpunkte der russischen Heere und der Armeen der Zentralmächte hauptsächlich in den Städten und Städtchen befanden, diese jedoch im Osten eine starke jüdische Bevölkerung aufweisen, wurde auch die jüdische Zivilbevölkerung von den Kriegsereignissen stärker in Mitleidenschaft gezogen als die anderen Teile der Einwohnerschaft im Kriegsgebiete. Die Entstehung der neuen Staaten, die bevorstehende Massenauswanderung nach Übersee atomisierten zunächst die jüdische Bevölkerung und die einsetzende Periode neuer Konsolidierung brachte Verwirrung, Not und allerhand Mißstände mit sich. Es kamen die schrecklichen Pogrome in der Ukraine, die Unterdrückungen der Juden in Polen, Ungarn, in der Türkei und die furchtbare Pauperisierung der in Sowjetrußland verbliebenen Teile des ehemals mächtigen russischen Judentums. Aber auch weiter westlich in Deutschland und in Österreich brandete eine Welle rücksichtslosen Judenhasses. In diesen Tagen bedeuteten die Erfolge, die die Juden in der internationalen Politik errungen hatten, die Erlangung der Balfour-Deklaration, die Zuerkennung der nationalen Minderheitenrechte in den einzelnen Ländern, einen Lichtblick. Der verstorbene große jüdische Schriftsteller und Kritiker Baal Machschowes (Dr. Eliaschow) schrieb in jenen Tagen: „Gott möge die Zionisten segnen, die die einzigen sind, welche in dem Zeitalter der größten jüdischen Not Heilsbotschaften für die jüdische Gesamtheit bringen." Tatsächlich waren die Errungenschaften der zionistisch-jüdischen Politik Erfolge der jüdischen Gesamtheit. wie sie seit Jahrtausenden nicht mehr den Juden beschieden waren. Eliaschow schrieb ferner, daß durch die Hoffnungen auf das werdende Palästina ein Trost in das jüdische Leben gekommen sei, der es möglich mache, die traurige Gegenwart leichter zu ertragen.

Das letzte Jahr aber brachte auch hinsichtlich dieser größten Errungenschaft der Juden in ihrer tausendjährigen Leidenszeit schwere Prüfungen. Die Ereignisse in Palästina, welche im Monate Aw des Jahres 5689 vorgekommen sind, wirkten sich im Jahre 5690 aus und das ganze Jahr stand im Zeichen der Schwankungen, die sich an jene Ereignisse schlossen. Es kam die Shaw-Kommission, das neue Weiß-Buch der britischen Regierung, die Suspendierung der Arbeitereinwanderung und die Erschütterung des Vertrauens des jüdischen Volkes, in die guten Absichten der Mandatarmacht, die im Auftrage des Völkerbundes die Aufgabe übernommen hatte, die ewigen jüdischen Hoffnungen zu verwirklichen Die im Jahre 5689 geschaffene erweiterte Jewish Agency konnte unter solchen Umständen die erhoffte Wirksamkeit nicht entfalten. Das ganze Jahr stand im Schatten der Palästina-Ereignisse, und jede jüdische Partei und jede jüdische Richtung, mochte sie sich zur Sache des Aufbaus eines jüdischen Palästinas bekennen oder ihr fernstehen, empfand die Entwicklung dieser Frage als die zentrale jüdische Angelegenheit. Das Ende des Jahres 5690 scheint den Anfang einer Beruhigung darzustellen. Der Bericht der Mandatskommission in Genf und die Erledigung dieses Berichtes vor dem Völkerbundsrate in den letzten Tagen, bedeuten für die Sache des jüdischen Aufbaus zweifellos einen außerordentlichen Erfolg. Der Höhepunkt der Krise ist menschlicher Einsicht nach bereits überwunden, und die Tagungen des Zionistischen Aktionskomitees und des Administrativekomitees der Jewish Agency in Berlin waren von der Auffassung durchsetzt daß nach der Periode schwerer Enttäuschungen nunmehr die Möglichkeit einer allmählichen, ruhigen Arbeit gegeben ist.

Das zweite Moment, durch welches das vergangene Jahr für die Judenheit in der ganzen Welt charakterisiert wurde, war die Weltwirtschaftskrise, von der alle Staaten betroffen wurden und die in ihnen lebenden Judenheiten in noch höherem Umfange als die anderen Teile der Bevölkerung. Denn die Juden sind überall in der Welt haupt-

sächlich ein Mittelstandsvolk, und in allen Wirtschaftskrisen ist es gerade der Mittelstand, der die Wirkungen der schlechten Zeiten am allerersten zu fühlen bekommt. Besonders empfindlich war die Tatsache der Krise in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Judenheit Amerikas trug in den letzten Jahren die Hauptlast aller Wohlfahrts- und Aufbauaktionen für die jüdischen Massen in Osteuropa. Das großartige Hilfswerk des Joint, die Tätigkeit der verschiedenen interterritorialen jüdischen Organisationen wurden von Beiträgen gespeist, die die amerikanischen Juden geleistet haben. In dem Augenblicke jedoch, wo nach einer Periode unerhörter Wohlfahrt in Amerika ein Rückschlag einsetzte, hörte die Opferfreudigkeit der amerikanischen Juden zum großen Teile auf. Die Leidtragenden waren die bedürftigen Juden Osteuropas, waren die großen Aufbauarbeiten in Palästina und auch in anderen Teilen der Welt, die gerade in diesem Jahre der Not am allermeisten auf die Förderung durch die amerikanischen Juden angewiesen waren. Leider kann man hinsichtlich der Weltwirtschaftskrise am Ausgang des Jahres nicht so hoffnungsvoll sein wie bezüglich der politischen Entwicklung im Zusammenhang mit dem Aufbau des jüdischen Palästina. Kein Mensch kann sagen, wann die Konjunkturen der Welt sich bessern, wann eine Beruhigung eintreten und wann die arg gestörten Arbeiten der großen jüdischen Hilfswerke wieder im alten Umfange ihre Fortsetzung finden werden.

Ein besonderer Abschnitt muß der Lage der Juden in Deutschland gewidmet werden. Im abgelaufenen Jahre wurde es der deutschen Judenheit klar, daß sie in unzerreißbarer Schicksalsgemeinschaft mit den Juden der ganzen Welt verbunden ist. Neben die moralische, politische und geistige Not der deutschen Judenheit trat auch etwas in Erscheinung, was man nicht für möglich gehalten hätte: das Auftreten einer wirtschaftlichen Judenfrage innerhalb der deutschen Judenheit. Alle Probleme, die dem Kenner der jüdischen Verhältnisse aus den Erfahrungen in den Ländern von Osteuropa vertraut sind, tauchen jetzt auch in der deutschen Judenheit auf. Fragen der Berufsumschichtung, Fragen der wirtschaftlichen Zukunft drängen sich auf und verlangen gründliches Studium und Mittel zur Lösung. Dazu kommt der ins Ungemessene gesteigerte Judenhaß weiter Schichten der nichtjüdischen Bevölkerung. Im öffentlichen Leben ganz Deutschlands spielt die Judenfrage eine außerordentliche Rolle, und das Fatale an dieser Erscheinung ist, daß sie für die Nichtjuden eine nebensächliche Angelegenheit ist, während sie für uns Juden ein zentrales lebenswichtiges Problem darstellt.

Wir können diese kurze Übersicht nur mit der Hoffnung schließen, daß das kommende Jahr 5691 eine Entspannung bringe und daß es gelingen möge, aus dem Knäuel der Schwierigkeiten herauszukommen und glücklicheren Tagen entgegenzuschreiten.

m. w.

Hitler — der Sieger

Daß Hitler der Sieger der Reichstagswahl sein würde, konnte keinen Kenner der Verhältnisse überraschen; daß aber die Nationalsozialisten sechseinhalb Millionen Wähler in Deutschland finden würden, ist doch ein Ergebnis, das auch die schlimmsten Erwartungen noch bei weitem übertrumpft. 107 Nationalsozialisten im Reichstag — ein Fünftel aller Volksvertreter, wenn man die Deutschnationalen hinzurechnet, was nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten ist, über ein Viertel ausgesprochen antisemitisch — es ist nicht auszumalen, was diese Tatsache für die deutschen Juden bedeuten kann.

Eine Untersuchung darüber anzustellen, wie dieses fürchterliche Ergebnis zustandekommen konnte, wie dieser völlige Zusammenbruch aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Zentrums und der bayerischen Volkspartei möglich war und wie insbesondere die Agitation der Nationalsozialisten so viele der bisherigen Nichtwähler an die Urne zu bringen vermochte, wäre sicherlich sehr notwendig; so viel sie im einzelnen klären könnte, auch sie könnte die Lehren dieses Wahltags nicht mehr eindringlicher machen als sie schon sind und die man ganz kurz dahin fassen kann: die deutschen Juden müssen zur Kenntnis nehmen, daß ein gutes Viertel der deutschen Bevölkerung allen Ernstes glaubt, durch eine Vernichtung der 540 000 deutschen Juden so gut wie alle deutschen Nöte lösen zu können; sie müssen zur Kenntnis nehmen, daß auch dem übrigen Teil der deutschen Bevölkerung, wie die nach den Wahlen geführten Verhandlungen beweisen, das Schicksal der deutschen Juden einigermaßen gleichgültig ist und sie dürfen sich auch nicht länger verhehlen, daß die bisherigen Abwehrmethoden, so gut sie gemeint sind, dennoch gegenüber der Sturmflut der antisemitischen Bewegung völlig wirkungslos bleiben. Der ganze Aufwand, der auch jetzt wieder entfaltet wurde, ist nutzlos vertan; es ist prinzipiell wirklich kein Unterschied mehr, ob die antisemitische Fraktion aus 107 oder 108 oder gar 110 Köpfen besteht.

Diese Erkenntnisse müssen sehr pessimistisch stimmen; leider ist zum Optimismus auch nicht mehr der geringste Anlaß vorhanden. Man tröstet sich freilich mit der Hoffnung auf eine Koalition des Zentrums mit den Sozialdemokraten, wobei man voraussetzt, daß alle Gruppen rechts vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen ihre Mitwirkung nicht versagen und man tröstet sich mit der Versicherung, daß der 14. September Hitlers größter Tag gewesen sei, daß dem Aufstieg ohnegleichen nun auch ein rascher Abstieg folgen müsse. Was zunächst die Überlegung anlangt, daß die Nationalsozialisten auf keinen Fall noch mehr Anhänger gewinnen könnten, so scheint sie durch die Ergebnisse der Reichstagswahl in Thüringen widerlegt. Was hat man nicht alles — und mit Recht — über die Mißwirtschaft Fricks in Thüringen geschrieben, wie sehr und wie oft hat man uns nicht versichert, daß jetzt auch den Verhetztesten die Augen aufgehen müßten und wie ist es in Wirklichkeit geworden. Auch in Thüringen konnten die Nationalsozialisten ihre Stimmenzahl gegenüber der letzten Landtagswahl noch verdoppeln und bei einer Neuzusammensetzung des thüringischen Landtags würden sie trotz oder wegen der famosen Leistungen ihres Ministers Frick ihren Einfluß noch weitaus verstärken. So ist die Frage, ob die antisemitische Bewegung in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht oder bereits überschritten hat, unserer Ansicht nach noch durchaus offen; jedenfalls wird es besser sein sich nicht Illusionen in dieser Beziehung hinzugeben.

Bleibt die Hoffnung auf die große Koalition fast sämtlicher bürgerlichen Gruppen links von den Deutschnationalen mit den Sozialdemokraten. Sie kann gelingen, obwohl sie nicht leicht sein wird und obwohl sie gerade das von den deutschen Politikern fordert, was sie, wie die letzten Jahre bewiesen haben, am wenigsten besitzen, die Fähigkeit, auf Parteikram zu verzichten und konstruktiv politisch zu denken. Aber auch in diesem Falle bleibt die Situation bedenklich; es entsteht nämlich die Frage, ob ein Reichstag mit einer Opposition von 107 Nationalsozialisten, 41 Deutschnationalen und 75 Kom-

munisten überhaupt arbeitsfähig sein wird, anders ausgedrückt, ob die beiden prinzipiell antiparlamentarisch eingestellten Parteien, die Nationalsozialisten und die Kommunisten, sich mit der Rolle einer parlamentarischen Opposition ohne Einfluß begnügen werden. Hitler soll zwar bei einer Versammlung der Nationalsozialisten nach ihrem Wahlsieg in München erklärt haben, daß die Nationalsozialisten nur verfassungsmäßige Wege bei ihrem Kampfe um die Macht beschreiten würden — soll man ihm das glauben? Möglicherweise ist ihm vor seinem eigenen Erfolg bange geworden und vielleicht weiß er wirklich auch noch nicht, wie er seine Macht zur Geltung bringen soll — doch das wird sich verlieren und darüber, was verfassungsmäßig ist und was nicht, dürften in den Reihen der Nationalsozialisten ganz andere Meinungen bestehen als anderswo. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß sich die Nationalsozialisten auf parlamentarischem Wege die Macht wieder nehmen lassen, wenn man sie ihnen erst einmal freiwillig eingeräumt hat.

Die nächste Entwicklung in Deutschland wird weitgehend von der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse abhängig sein. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Wahl des 14. September eine Wahl der Verzweifelnden war und es mag schon möglich sein, obwohl es uns keineswegs wahrscheinlich erscheint, daß viele, die ihre Stimme den Nationalsozialisten gegeben haben, gar nicht oder nicht hauptsächlich antisemitisch denken. (Was allerdings nichts daran ändert, daß die Menschen, denen sie ihr Vertrauen geschenkt haben, zweifellos fanatische Judenhasser sind, und daß für die nationalsozialistische Partei die Vernichtung der Juden immer noch Hauptprogrammpunkt ist.) Darin liegt eine gewisse Chance für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Wiederkehr anderer Zustände. Auch 1924 gab es ja schließlich 143 Rechtsradikale (110 Deutschnationale und 33 Nationalsozialisten) in einem dazu noch viel kleineren Reichstag und auch damals wußte dieser festgefügte Block nichts mit seiner Macht anzufangen. Wenn es gelingt, einen großen Teil der nationalsozialistischen Wähler dem Zustand der Verzweiflung zu entreißen, wenn die Arbeitslosigkeit überwunden oder wesentlich vermindert werden kann, dann werden auch die schweren Zeiten, die uns zweifellos bevorstehen, ohne Katastrophe vorübergehen. Das ist zunächst Sache der jetzigen und der kommenden Reichsregierung. Aber jeder einzelne kann zu einer solchen Entwicklung beitragen, wenn er nämlich an seiner Stelle dafür sorgt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht noch schlimmer werden, wenn er unentwegt und mit aller Kraft weiterarbeitet und die Nerven nicht verliert. Man soll sich nichts vormachen — aber man darf auch nicht verzweifeln.

I. E.

Berlin, 15. September. (JT.A.) Die Wahlen zum Deutschen Reichstag vom 14. September brachten bei einer seit den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung noch nicht dagewesenen Beteiligung (weit über 80 Prozent) den Nationalsozialisten einen auch ihnen selbst unerwarteten Sieg; sie haben die Zahl ihrer Stimmen seit der Reichstagswahl im Jahre 1928 von 809 939 auf 6 401 210, die Zahl ihrer Mandate im Reichstag von 12 auf mindestens 107 erhöht.

Die Sozialdemokraten haben von ihren bisherigen 153 Mandaten 143 behauptet, das Zentrum hat seine Mandatszahl von 61 auf 68 erhöhen können; die Kommunisten haben statt bisher 54, jetzt 76 Mandate, dagegen hat die Deutschnationale Volkspartei von 73 Mandaten nur 41 behaupten können; eine schwere Einbuße erlitt auch die Deutsche Volkspartei, die von ihren bisherigen 45 Mandaten nur 29 behaupten konnte. Die Deutsche Staatspartei hat sich in ihren Hoffnungen getäuscht; sie hat insgesamt 20 Mandate errungen, während die in sie aufgegangene Deutsche Demokratische Partei im früheren Reichstag allein 25 Sitze hatte. Dr. Bruno Weil hat in Berlin kein Mandat erringen können. Die Wirtschaftspartei hat ihren Besitzstand von 23 Mandaten behaupten können, die Bayerische Volkspartei hat statt früher 16 jetzt 19 Mandate, der Deutsche Landvolkbund statt 13 jetzt 18 Mandate, die Deutsche Bauernpartei statt bisher 3 jetzt 6 Mandate, der von den Deutschnationalen abgetrennte Landbund errang 3, die Konservative Volkspartei 5 Mandate, der Christlich-Soziale Volksdienst hat seine Mandatszahl von 4 auf 14 erhöhen können. Insgesamt wurden 36 096 879 (gegen 29 500 273 im Jahre 1928) Stimmen abgegeben; die Zahl der Mandate beträgt jetzt 575 (gegen 491 im Jahre 1928).

Die Nationalsozialisten haben demnach das von ihren Gönnern ihnen gesetzte Ziel, den Einbruch in die Arbeiterfront, nicht erreicht, ihre Gewinne setzen sich aus den Verlusten der Deutschnationalen, einiger anderer bürgerlicher Parteien und aus einem Zustrom der Jungwählerschaft- der wohl in dem gleichen Maße auch den Kommunisten zugute kam, zusammen.

Der Eindruck des nationalsozialistischen Wahlsieges hat auf die staatserhaltenden Kreise Deutschlands niederschmetternd gewirkt und im Auslande — wie die bisher bekannt gewordenen Blätterstimmen besagen — peinliche Überraschung hervorgerufen. Das „Berliner Tageblatt“ überschreibt seine Wahlbesprechung mit den Worten „Schwarzer Sonntag“ und meint, „nichts wäre verfehlter, als nach der verhängnisvollsten Wahl, die je in Deutschland vollzogen wurde, irgendetwas verkleinern oder verbergen zu wollen.“ „Vielleicht“, fährt die Zeitung fort, „wird dann auch im Lager des Herrn Hugenberg bekannt werden, welche besondere Freude die Neu-Yorker Finanzwelt über den Triumph des Rechtsradikalismus in Deutschland empfindet. Welche Erschwerung die Führung der deutschen Außenpolitik schon allein durch das Wahlergebnis erfährt, das wird nicht lange ungewiß beiben. Ganz unvorstellbar aber würde diese Aufgabe werden, wenn es den Nationalsozialisten beschieden wäre, einen Teil einer künftigen Regierungskoalition in Deutschland zu bilden; kein Zauberer wäre imstande, den Schaden wieder zu heilen.“

Die Zeitungen erörtern die Möglichkeit der neuen Regierungsbildung. Eine Minderheitsregierung Brüning, wie sie heute besteht, hält niemand mehr für möglich, da seine Koalition jetzt über nicht ein Drittel der Reichstagssitze verfügt. Ein Rechtsblock mit Einschluß aller bürgerlichen Parteien, die Staatspartei ausgenommen, und unter Einschluß der Nationalsozialisten würde über eine Mehrheit von 307, gegen eine Opposition (Sozialdemokraten, Kommunisten und Staatspartei) von 266 verfügen. Anderseits würde eine Große Koalition (Sozialdemokraten, Zentrum, Volkspartei, Staatspartei, Wirtschaftspartei, Bayerische Volkspartei) eine Mehrheit von 301 gegen eine Opposition der Reaktionsparteien von 272 haben. Das Ullstein-Blatt „B. Z. am Mittag“ ist dahin informiert, daß ein Zusammengehen mit Hitler weder für den Reichskanzler, noch für seine Partei, das Zentrum, in Frage kommt. Eine Verständigung mit Hugenberg käme ebenfalls nicht in Frage. Also bleibt nur eine Kombination mit der Sozialdemokratie oder aber ein Minderheits-

kabinett Brüning in loser Verbidung mit der Sozialdemokratie.

Manche demokratische Zeitungen bezeichnen Hitlers Sieg als einen Pyrrhussieg und meinen, daß nach dieser Kulmination der nationalsozialistischen Bewegung der Abstieg erfolgen müsse. Das Volk werde jetzt von den Nationalsozialisten Taten verlangen, zu positiver Arbeit seien aber die Hitlerleute nicht fähig, da sie einerseits kein Programm haben, anderseits, in ihrer Aktionsfähigkeit durch ihre Bindung an kapitalistische Gönner gehemmt, wohl nicht daran gehen können, ihre nebelhaften sozialen Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Demgegenüber erwartet man, daß sie — eben um diese Programm- und Tatenlosigkeit zu kaschieren — ihren Radikalismus im Parlament steigern und das Schwergewicht auf ihre antisemitische Politik legen werden.

Bodenerwerb heute und morgen

Rückblick und Ausblick zu Rosch Haschanah 5691

„Man kann sich Boden ohne Menschen vorstellen, aber nicht Menschen ohne Boden“, sagte Ussischkin auf der eben beendeten Tagung der Jewish Agency in Berlin. „Ohne Boden würde auch in Palästina ein neues Ghetto entstehen, nicht das freie Land eines freien Volkes.“ Diese schönen Worte zeigen klar, was der Sinn unserer Arbeit für den Keren Kajemeth ist. Hat sie im abgelaufenen Jahr Früchte getragen?

Palästina blickt auf ein außerordentlich schweres Jahr zurück, in dem das Aufbauwerk einer harten Prüfung unterzogen war. Der Jischuw hat sich indessen nicht beirren lassen und ist seinem Entschluß, die Positionen zu halten, treu geblieben. Ja er ist moralisch gestärkt aus diesen Prüfungen hervorgegangen und hat einmütig beschlossen, das Werk mit allen Kräften fortzusetzen. Es hat ungewöhnlicher Anstrengungen bedurft, um das Bestehende zu erhalten. Unter diesen Umständen muß es als besonders hohe Leistung verzeichnet werden, daß der Keren Kajemeth gerade in dieser Zeit auf eine ganze Reihe von neuen, wichtigen Unternehmungen hinweisen kann. Besonders, wenn man berücksichtigt, daß die finanzielle Lage unseres Fonds infolge der Verpflichtungen, die er aus seinen früheren Bodenkäufen noch zu erfüllen hat, eine ungeheuer angespannte ist.

Sobald nur die ersten Erschütterungen nach den Ereignissen des Aw 5689 überwunden waren, wurde an die Fortsetzung der Arbeit gedacht. In diesem schweren Jahr hat der KKL doch 12 620 Dunam landwirtschaftlichen Bodens in seinen Besitz gebracht, darunter einige besonders wichtige Gebiete für intensive Kulturen (z. B. in der Gegend von Beisan 3 600 Dunam, in der Ebene Scharon 2 280 Dunam), die ersten Käufe aus den 15 000 Dunam, zu deren Auslösung die südafrikanischen Zionisten sich verpflichtet haben. In der für uns so bedeutungsvollen Pflanzungszone von Judea hat der KKL 2 927 Dunam erworben, bei Rechoboth, Kfar Saba, Petach Tikwah und Kfar Mlal. Der Erwerb einer Fläche von 1 500 Dunam vergrößert unseren Boden-Besitz im Haifa-Bay-Gelände. Schließlich ist der Kauf einer Fläche von 2 287 Dunam im Emek Jesreel zu erwähnen, die eine Lücke im jüdischen Bodenkomplex im westlichen Emek ausfüllt. Ferner wurden in der gleichen Zeit eine Reihe von städtischen Grundstücken auf den Namen des KKL übertragen, und zwar in Jerusalem, Tel Awiw und Haifa, insgesamt 64 400 Pic.

Viel größer sind die Flächen, deren Kauf in der genannten Periode durch Verträge entriert wurde: 62 300 Dunam! Wadi el Chawarith wird nach langwierigen Verhandlungen in der nächsten Zeit in den Besitz des KKL übergehen. Aus den Spenden der südafrikanischen Zionisten wurden Verträge über 12 700 Dunam in Scharon abgeschlossen, in Judea 3 000 Dunam, darunter bei Petach Tikwah Land zur Ansiedlung einer großen Anzahl von Arbeiterfamilien. Im Beisangebiet wurden weitere 4 200 Dunam abgeschlossen, an zwei Stellen im Emek weitere 7 200 Dunam. Schließlich sei erwähnt, daß der KKL etwa 20 000 Dunam Böden der American Commonwealth übernimmt. Um der ernsten Gefahr des Rückfalls dieser Böden an die arabischen Grundbesitzer vorzubeugen, hat der KKL mit dem Keren Hajessod eine Vereinbarung getroffen, wonach er die Böden zu einem angemessenen Preis übernimmt.

Die Summierung der aufgezählten Flächen ergibt, daß der KKL in den letzten 9 Monaten Transaktionen im Umfang von etwa 80 000 Dunam gemacht hat. Der Besitz des KKL wird damit bis Ende des Jahres um 28 Prozent vergrößert sein. Wir haben Geld und wir haben Zeit und Arbeit geopfert. Aber hat es sich nicht gelohnt? 28 Prozent Zuwachs — unser Werk!

Wir haben auch auf unseren anderen Arbeitsgebieten, Vorbereitung des Bodens und Aufforstung, unsere Arbeit nicht verringert. Nach den vorjährigen Ereignissen waren die Arbeiten im Haifa-Bay-Gelände für eine kurze Zeit unterbrochen, dann aber mit unverminderter Intensität wieder aufgenommen worden. Der größere Teil dieser Arbeiten ist nun beendet, so die Verschüttung des Flusses Fuwara, durch die das ganze Gebiet trokken gelegt wird. Es wurde ein 5—6 Kilometer langer Kanal gebaut, 3 bis 10 Meter breit, der das Wasser in den Kischon und von dort ins Meer leitet. Außerdem wurde die Amelioration im Gebiete von Kubebe, wo jetzt eine Reihe neuer Siedlungen errichtet wird, in Angriff genommen. Für Wasserinstallationen an sicheren Orten von Judea wurde LP 5 963 verausgabt. Aus den Mitteln einer besonderen Zuwendung wurden in Kfar Marmorek (bei Rechoboth) 10 Jemenitenhäuser für den Betrag von LP 1 327 errichtet. Eine Freude ist es auch, über unsere Aufforstungsarbeiten zu berichten. In neun Monaten dieses Jahres wurden 233 476 Bäume gepflanzt, der Bestand unserer Wälder wird bald eine Million Bäume erreichen.

Die Angebote der arabischen Grundbesitzer häufen sich bei uns von Tag zu Tag. Es ist eine Tatsache, daß wir gerade jetzt Verträge über sehr bedeutende Bodenflächen abschließen könnten, wenn wir nur über genügend Mittel verfügten. Die politische Situation wird sich nach dem Bericht Sir John Hope Simpsons klären. Wir müssen aber darauf gefaßt sein, daß in Zukunft viel größere Anstrengungen als bisher erforderlich sein werden.

Der Shaw-Bericht, welchen die englische Regierung zur Grundlage ihrer weiteren Palästina-Politik machen wollte, hat in der Bodenfrage eine wichtige Feststellung gemacht, mit der gewissen Behauptungen der Araber deutlich entgegengetreten wird: „Zwischen 1921 und 1929 gab es große Bodenkäufe, in deren Folge Gruppen von Arabern, ohne daß ihnen anderer Boden beschafft wurde, entsetzt wurden. In einigen Fällen erhielten die depossedierten Araber Barent-

schädigung und es kann gegen die jüdischen Bodengesellschaften hinsichtlich dieser Transaktionen keine Kritik erhoben werden. Diese Gesellschaften handelten im Einverständnis mit der Regierung.“ Und was die Befürchtungen des Berichts für die Zukunft betrifft, so brauchen wir wohl nur die Darstellung des Leiters der zionistischen Kolonisation, Dr. Arthur Ruppin, zu zitieren, die unsere weitere Politik vollkommen klarlegt: „Wir wollen die jetzigen Bearbeiter des Bodens nicht von ihrem Land verdrängen, sondern wir wollen einen Weg finden, der diese Bearbeiter auf dem Boden beläßt; aber durch Intensivierung der Wirtschaft gleichzeitig auch Boden für jüdische Kolonisation freisetzt.“ „Wir haben hier einen Fall, wo beide Parteien nur gewinnen können. Der Fellache hat zu viel Land, aber kein Geld zur Bebauung, die jüdischen Kolonisationsgesellschaften haben Geld, aber zu wenig Land. Indem der Fellache seinen Überschuß an Boden verkauft, können beide Parteien das erhalten, was ihnen zur Zeit fehlt.“

Es ist möglich, in Palästina große Bodenflächen zu kaufen, ohne die Interessen der vorhandenen Bevölkerung zu tangieren. Unsere Siedlungen sind allen Bewohnern des Landes, ohne Unterschied von Rasse und Religion, zum Nutzen. Nur die jüdische Einwanderung kann das Land wieder emporbringen und zu seiner ehemaligen Fruchtbarkeit entwickeln. 6,5 Millionen Dunam sind brach und harren der Ankunft unserer Pioniere. die bereit sind, diese Erde zu bearbeiten.

Hoffen wir, daß auch die diesjährige Arbeits-Kampagne des Keren Kajemeth, die mit der großen Rosch-Haschanah-Aktion beginnt, uns ein gutes Stück auf diesem Wege weiterbringen wird.

Die Ziele des Zionismus

Erklärung der Zionistischen Exekutive

London, 15. September. (JTA.) Die Diskussion über zionistische Zielsetzung auf der letzten Tagung des Aktions-Komitees in Berlin hat eine Reihe von irrigen und irreführenden Kommentierungen in der Presse gefunden. Um die öffentliche Meinung autenthisch über die Ziele der Bewegung zu informieren, verlautbart das zionistische Zentralbüro neuerlich die folgende Erklärung, die Nahum Sokolow auf der Berliner Tagung in Übereinstimmung mit Dr. Weizmann abgegeben hat:

Das Grundprinzip des Zionismus findet seinen Ausdruck im ersten Satz des Baseler Programms von 1897: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“ Dieses Programm fand auch in der Balfour-Deklaration Berücksichtigung, welche die Errichtung eines jüdischen Nationalheims in Palästina proklamierte, und wurde später in das Palästina-Mandat aufgenommen. Dieses Programm bildet auch in Zukunft die Grundlage zionistischer Politik. In ihrer Antwort auf die Interpellation des Misrachi bezieht sich die Exekutive auf die Aussage, die Harry Sacher auf Grund von Instruktionen seitens Dr. Weizmanns vor der Shaw-Kommission gemacht hat: „Wir verlangen freie Einwanderung ohne künstliche Beschränkungen, damit wir als jüdisches Volk in die Lage kommen, alle unsere Kräfte zur größtmöglichen Entwicklung dieses Landes zu verwerten und Juden zu ermöglichen, in das Land zu kommen und hier Zivilisation zu schaffen. Auf Grund des Mandates erwarten und verlangen wir von der Regierung, daß sie ihre Aufgabe, unser Werk zu erleichtern, erfülle. Als Ergebnis dieses natürlichen Entwicklungsprozesses ist es möglich und, ich sage frei heraus, es ist unsere Hoffnung — daß dieses Land einmal eine jüdische Mehrheit haben wird. Welche politische Formen diese Gemeinschaft annehmen wird, weiß ich nicht und will es auch nicht voraussagen. Eines ist auf alle Fälle sicher: Es liegt nicht in der Absicht der Juden, irgendein anderes Volk in diesem Lande zu beherrschen, wie sie sich auch nicht von einem anderen Volke beherrschen lassen wollen.“

Die Mitteilung des zionistischen Hauptbüros stellt fest, daß die vorstehende Erklärung der Exekutive vom Aktions-Komitee gutgeheißen wurde, und daß das Aktions-Komitee mit 24 gegen 2 Stimmen Dr. Weizmann aufforderte, seine Demission zurückzuziehen.

Ein Aufruf jüdischer Führerpersönlichkeiten zur Teilnahme am Weltkongreß für das arbeitende Palästina

Berlin, 14. September. (JTA.) Jüdische Führerpersönlichkeiten aus verschiedenen Ländern erlassen den folgenden Aufruf:

An alle Freunde des arbeitenden Palästina!

Die allgemeine jüdische Arbeiterorganisation in Palästina, die Histadruth, die die gesamte Arbeiterschaft Palästinas, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, umfaßt, hat beschlossen, einen Weltkongreß für das arbeitende Palästina einzuberufen. Sie ruft alle Freunde ihres Aufbauwerkes, die in allen Lagern des jüdischen Lebens zu finden sind, auf, an diesem Kongreß teilzunehmen.

Das Aufbauwerk der jüdischen Arbeiter in Palästina ist schon lange über den Rahmen eines engen Parteikreises hinausgewachsen. Sein Schicksal berührt aufs Innigste jeden, der sich für die jüdische Renaissancebewegung und ihren großen sozialistischen und volksbefreienden Inhalt verantwortlich fühlt.

Und gerade jetzt, da das Werk vor große Prüfungen und schwere Aufgaben gestellt ist, muß auch noch auf eine noch sinnfälligere und greifbarere Weise als bisher unser aller Interesse für seine Zukunft klar zum Ausdruck kommen.

Aufs Neue ist in der Öffentlichkeit die Frage der Durchführbarkeit des jüdischen nationalen Heims in Palästina zur Debatte gestellt worden. Die bisherigen Leistungen werden in ein falsches Licht gerückt, die Bedürfnisse und Ziele werden unrichtig dargestellt, die Möglichkeiten und Perspektiven werden nicht richtig gewertet und verstanden. Die sozial-politischen Verhältnisse im Orient gefährden die brüderliche Begegnung des jüdischen und arabischen Volkes auf ihrem historischen Weg zu gemeinsamer Arbeit, internationaler Solidarität und nationaler Freiheit. Die Zunahme reaktionärer Tendenzen in der Welt stellt die Erhaltung und Ausdehnung der sozialistischen Errungenschaften der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas und die neuen Formen menschlichen Zusammenlebens vor einen harten Kampf. Dieser Kampf geht um die Güter, die den Stolz der jüdischen Kolonisationsarbeit ausmachen und um die ungestörte und wachsende Möglichkeit ihrer erfolgreichen Entwicklung.

Der Weltkongreß, der zum 27. September 1930 nach Berlin auf den Grundlagen der allgemeinen jüdischen Arbeiterorganisation in Palästina einberufen wird, soll die Front der Arbeiterschaft im

Lande stärken und ihre schöpferische Kraft vergrößern. Im Kreise Gleichgesinnter soll der Weg für weitere Taten freigemacht, sollen die Kräfte zur Schaffung der freien jüdischen Gesellschaft in Palästina mobilisiert werden.

Die Freunde des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina sind über die verschiedenen Lager und Richtungen des jüdischen Lebens verstreut. Freunde, die das an Opfern reiche Aufbauwerk der jüdischen Arbeiterschaft bewundern, die mit ihren Leiden mitfühlen und sich mit an ihren Erfolgen freuen, sie alle, ohne Unterschied der Parteitradition, auch diejenigen, die sich nicht in allen Einzelheiten mit dem Histadruthprogramm identifizieren, werden auf den aufrichtigen Ruf, der in prüfungsschwerer und verantwortungsvoller Zeit kommt, antworten und sich alle in die Reihen der Wähler stellen zum Weltkongreß für das arbeitende Palästina.

Schalom Asch, Eduard Bernstein, Ch. N. Bialik, Leon Blum, Julius Braunthal, Max Brod, Hermann Badt, Martin Buber, Iskar Cohn, S. Dubnow, Albert Einstein, Lion Feuchtwanger, Sigmund Freud, A. B. Klerkoper, W. Latzki-Bartoldi, Fritz Naphtali, Ab. Schiplakoff, Arnold Zweig.

Aus der jüdischen Welt

Georg Kareskis Zentrumskandidatur und die jüdischen Organisationen

Berlin, 11. September. (JTA.) Herr Direktor Kareski bittet uns um Aufnahme folgender Erklärung:

„Um mißverständlichen Deutungen, wie sie in diesen Tagen bei verschiedenen Gelegenheiten zu meiner Verwunderung zutage getreten sind, vorzubeugen, lege ich Wert auf die Feststellung, daß weder die jüdische Gemeinde zu Berlin, noch die Jüdische Volkspartei, noch die Zionistische Vereinigung für Deutschland mit meiner Kandidatur auf der Reichstagsliste des Zentrums irgend etwas zu tun haben. Diese Stellen sind um ihre Stellungnahme von mir nicht befragt worden und meine Zugehörigkeit zu ihnen kann andererseits naturgemäß die Freiheit meiner Entschießung in den Dingen des deutschen politischen Lebens nicht beeinträchtigen.“

Hanna Lewinski gestorben

Berlin, 9. September. (JTA.) Am 7. September verstarb die Leiterin des „Israelitischen Hilfswerks“, Frl. Hanna Lewinski, im Alter von 37 Jahren. Eine Tochter des hervorragenden Gelehrten und Dajan Lewinski in Breslau, kam sie zu Beginn des Krieges nach Berlin. Sie arbeitete zunächst an der Sammlung der weiblichen Jugend im Rahmen der Agudas Jisroel und baute das „Israelitische Hilfswerk“ auf. Es gelang ihr, in den letzten 10 Jahren hier Großes zu leisten und hunderten von Familien die Existenz erhalten oder neugründen zu helfen. Allmonatlich gehen nach wie vor viele hundert individuell zusammengestellte Pakete und klug verteilte Geldmittel hinaus. Daneben übte sie einen großen geistigen Einfluß in den Winkeln jüdischer Not aus und bildete einen Mittelpunkt thoratreuer Jugendpflege und Jugendbewegung in Berlin.

Hias of America stellt die Zuschüsse für das Hjcem-Werk ein

Die weitere Tätigkeit von „Hjcem“ gefährdet

Berlin, 10. September. (JTA.) Die Fortführung der organisierten Emigrantenhilfe und die Regelung der jüdischen Wanderung durch die vereinigten Gesellschaften „Hias-Jca-Emigdirect“ ist neuerdings in Frage gestellt worden, da sich Hias infolge der Krise in Amerika veranlaßt gesehen hat, seine Zuschüsse für das Hjcem-Werk bis auf weiteres einzustellen. Diese Tatsache hat in den europäischen jüdischen Kreisen, die sich mit Fragen der jüdischen Emigration befassen, Bestürzung hervorgerufen. In einer vor einigen Tagen in Berlin stattgefundenen Zusammenkunft dieser Kreise mit den Vertretern der jüdischen Presse wurde die neu geschaffene Lage eingehend besprochen und zum Ausdruck gebracht, daß die Maßnahme von Hias dazu angetan sei, die jüdische Emigration wieder in den alten anarchischen Zustand zu versetzen.

Eröffnung des Erholungs- und Altersheims für jüdische Lehrer und Kantoren in Bad Ems

Bad Ems, 9. September. (JTA.) Am Sonntag, dem 7. September, wurde in Bad Ems das vor kurzem vollendete Erholungs- und Altersheim für jüdische Lehrer und Kantoren feierlich eingeweiht. Dem festlichen Akte wohnten Vertreter der Stadtbehörden, der jüdischen Gemeinden und der jüdischen Lehrerschaft aus dem ganzen Reiche bei. Bei dem dem Festakte folgenden Rundgang durch das Heim gaben die Behörden ihrer Genugtuung über das Bestehen einer so einzigartigen Anstalt, die eine Zierde für den Kurort bildet, Ausdruck.

Hakenkreuzler überfallen den Wiesbadener Vorsitzenden des R.j.F. Herz und fügen ihm schwere Verletzungen zu

Wiesbaden, 12. September. (JTA.) Ein Trupp Wiesbadener Hakenkreuzler, der sich auf einem Lastwagen nach Mainz begab, fiel über den Fabrikanten Herz, Vorstandsmitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, der vor seiner seiner Wohnung mit der Reparatur seines Wagens beschäftigt war, her und schlug mit Schlagringen auf ihn ein. Herr Herz erlitt schwere Kopfverletzungen und Rückenquetschungen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht wo sogleich eine Operation an ihm vorgenommen werden mußte. Der ohne jeden Anlaß durchgeführte heimtückische Überfall auf Herz hat hier große Empörung hervorgerufen.

Enthüllungen des Landbundpräsidenten Zangl über Anbiederungsversuche der Heimwehr an Rothschild

Wien, 9. September. (JTA.) Der Präsident des österreichischen Landbundes Zangl hat im Zusammenhang mit der Änderung in der Bundesführung der österreichischen Heimwehr, die unter der neuen Führung in Hitlers Fahrwasser zu geraten droht, folgende interessante Enthüllungen gemacht:

Vor einiger Zeit versuchten Heimwehrführer Rothschilds finanzielle Untertützung für einen antisozialistischen Putsch in Wien zu gewinnen. Rothschild erwiderte, daß er nichts unternehmen wolle, was gegen die Regierung gerichtet sei. Der vor einiger Zeit ausgewiesene Stabsleiter der österreichischen Heimwehr, Major Pabst, hat ebenfalls ohne Erfolg seinerzeit bei Rothschild interveniert. Die Leitung der Heimwehr hat sich auch wiederholt an die Wiener Israelitische Kultusgemeinde mit dem Ersuchen um Förderung ihrer Ziele gewandt, ging aber auch hier mit leeren Händen aus, da sich die Kultusgemeinde grundsätzlich von österreichischer Parteipolitik fernhält. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Abfuhr, die der Heimwehrführung in jüdischen Kreisen zuteil wurde, mit eine Ursache des neuen verschärft

DER AUFSTAND

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

31. Fortsetzung

Säbel klirrten, ein hastiges Durcheinander entstand, in dem niemand die inzwischen eingetretene Pustowojtowna bemerkte, bis sie endlich mit eleganter Lässigkeit unter die Offiziere trat:

„Warum sind Sie eigentlich so empfindlich, meine Herren? Weil Czechowski Sie nicht allzu hoch einschätzt? Ist er ein guter Soldat? Schlägt er den Feind? Ich bin genau so guter Herkunft wie Sie, meine Herren: aber meinetwegen könnte er mich ‚Hündin‘ nennen — wenn er den Feind schlägt, so würde ich schweigen und nicht Rebellion machen!“

„Aber er darf nicht die Hand erheben!“ versuchte einer der Offiziere schüchtern einzuwenden.

„Wenn ein Adjutant im Dienst schläft, so ist er zu erschießen — das weiß jeder von Ihnen!“

Henrykas Worte übten beruhigende Wirkung. Einer nach dem anderen legte sich wieder nieder.

Langewitsch, der die ganze Szene mitangesehen hatte, war es egal, was geschehen war; er war bloß ärgerlich, daß in dem ganzen Auftritt niemand sich um ihn gekümmert hatte. Keinem war es auch nur eingefallen, sich an den General zu wenden, der in der Türe stand. Was bedeutet es denn, daß ich General bin, morgen vielleicht Diktator? Wer fragt schon darnach? Und selbst wenn ich den Feind besiege, Henryka würde sich nie so für mich einsetzen! Sie leugnet wohl, doch ich bin überzeugt, daß ihr Czechowski nicht gleichgültig ist, daß sie ihn noch immer liebt..

Er ließ sich wieder in den tiefen Lehnstuhl sinken, stützte den Kopf an die Seitenlehne und horchte auf das Hämmern seiner Schläfen.

Henryka trat leise ein; sie betrachtete den zusammengesunkenen General, der noch kleiner schien als sonst, und fühlte, daß er um ihretwillen litt. Sie trat näher, und ihre Hand strich über sein kurzgeschorenes Haar. Das genügte. Langewitsch sprang auf, drückte Henryka in den Lehnstuhl und war bereit, ihr alles zu vergeben; sein düsteres Gesicht hellte sich freudig auf.

Henrykas Haltung ließ erkennen, daß jetzt nicht mehr der General mit seinem Adjutanten da saß — im Zimmer saß eine verwöhnte junge Dame, die, in sich selbst verliebt und nur zerstreut hinhörend, ihre Offizierskleidung musterte, als probierte sie sie zum erstenmal.

„Was meinst du, Henryka? Alle bestürmen mich und wünschen, daß ich Diktator werde...“

„Wer sind alle? Du meinst wohl die Magnaten vom Wawel?“ sagte Henryka. „Die Armee steht vor der Auflösung, Jezioranski und sein Gefolge erweisen dir einen Dienst, wenn sie mit dir zusammengehen — und nun plötzlich Diktator? Über wen?“

„Warum bist du dagegen?“ Langewitschs Stimme zitterte.

„Das hast du soeben gehört,“ sie schlug nach Männerart die Beine übereinander, „und im übrigen bin ich gar nicht dagegen; ich will nur, daß du die Diktatur aus eigener Kraft erreichst und nicht aus den Händen der Magnaten entgegennimmst, womit du nur den Appetit jedes Hundsfott aus dem Stab reizest. Und das, was ich will, ist so leicht! Die Diktatur liegt geradezu auf der Straße, es braucht nur jemand sich zu bücken und sie aufzuheben, dann sind alle Mäuler verstopft. Wenn aber du, Maryan, sie von den Magnaten annehmen wirst, so wird dir das nie verziehen werden! Du kennst Jezioranski nicht und vor allem nicht sein Werkzeug, den blatternarbigen Winnicki!...“

„Und was meint Czechowski?“ fragte Langewitsch, ohne es zu wollen, erkannte aber sofort, daß die Frage unpassend war. Er wollte seinen Fehler gutmachen, beging aber einen neuen, indem er fortfuhr:

„Er ist gewiß dagegen!“

„Ich habe mit ihm darüber nicht gesprochen!“

„Du hast mit ihm darüber nicht gesprochen?“

„Czechowski ist der geborene Soldat, er kümmert sich nicht um die Politik und ist ärgerlich, weil wir müßig hier in Gosci sitzen, während der Feind immer näherrückt.“

„Das sagst du, das habe ich bereits gehört; aber was sagt Czechowski?“

Sie zuckte nervös mit den schmalen Schultern, als wollte sie etwas Peinliches abschütteln; dann fuhr sie unbeirrt fort:

„Da sitzen die Leute in Gosci und haben sich's in den Kopf gesetzt, ‚Geschichte‘ zu machen. Aber Geschichte wird nicht gemacht, Geschichte macht sich selbst.“

„Henryka, liebst du ihn noch immer?“

„Wen?“

„Czechowski.“

Sie gab keine Antwort, griff in Langewitschs Tabaksbeutel und drehte sich eine Zigarette, die sie langsam anzündete.

„Warum schweigst du, Henryka?“ drängte Langewitsch. „Ich soll also nach deiner Meinung die Diktatur nicht annehmen?“

„Nein.“

„Dann wird sie ein anderer an sich reißen.“

„Es gibt keinen anderen.“

„Und Mieroslawski?“

„Du siehst in jedem Schatten einen Konkurrenten. Mieroslawski wird seine Niederlage bei Krzywosadz nie verziehen werden.“

„Was ist also dein Rat, teure Henryka?“

„Zunächst den Feind schlagen!“

„Das tun wir doch!“

„Vorläufig werden wir geschlagen, lieber Maryan. Und vergiß eines nicht, deine Ernennung zum Diktator wird der Feind nicht unbeantwortet lassen; er wird eine möglichst große Armee gegen dich konzentrieren und alles daran setzen, um unser Häuflein Truppen zu zerschlagen. Hast du schon darüber nachgedacht, wie ein Diktator aussieht, der keine Armee hat?“

Langewitsch stand neben Henryka und strich über ihren weichen Tituskopf. Dem blonden, lockigen Haar entströmte etwas Leichtes, und immer, wenn er es spürte, glaubte er an keine Gefahren. Er beugte sich über sie; Henryka entwand sich ihm leise...

DIE DIKTATUR

Bei Tagesanbruch erwachte Langewitsch. Düster und melancholisch wie immer, ritt er allein durch die Stellungen. Was er gestern Henryka versprochen, hatte er vergessen und war überzeugt, wenn er heute die Diktatur nicht annehme, so werde es morgen Mieroslawski tun.

Der kalte Morgen erfrischte Langewitsch. Er betrachtete die Armee im Tale. Sein Blick fiel auf die Zelte, die Feuer und die Reihen der Truppen, die sich bis weit hinter die Anhöhe schlängelten. Dies alles hatte er mit seinen zwei Händen geschaffen! Eben erst hat er sich über die Grenze gestohlen, hat er bei Bauern im Dorfe um Brot und Milch betteln müssen. Und dann war ein Wunder geschehen — und dieses Wunder wird Dauer haben! Der Führer in Langewitsch überwand alle Bedenken, schob weg, was ihm im Wege stand, mochte es auch Henryka sein, und war überzeugt, er werde in ein oder zwei Tagen mit einer mächtigen Armee vor Warschau stehen.

Er ritt die Wiese entlang und kam an einem Pferdestall vorüber, wo einige Soldaten damit beschäftigt waren, Säcke von einem Wagen abzuladen. Ein Schlachtschitz von etwa vierzig Jahren lehnte lässig, die Beine gekreuzt, an der Stalltür und rauchte seine Pfeife.

„Was ladet ihr hier ab?“ fragte Langewitsch.

„Wir haben ein wenig Hafer für die Pferde erbeutet“ — der Schlachtschitz salutierte, ohne jedoch die Pfeife aus dem Munde zu nehmen.

„Wer hat euch dazu abkommandiert?“ Langewitsch wurde strenger.

„Niemand,“ antwortete der Schlachtschitz gelassen und rauchte seine Pfeife weiter.

„Wenn man mit einem General spricht, hat man die Pfeife aus dem Maul zu nehmen!“ Langewitsch schrie beinahe.

„Ein Maul hat ein Pferd, nicht ein Schlachtschitz.“

„Halt's Maul!“

„Ich nicht!“

„Schweigen, sonst lasse ich dich einsperren!“

„He, Burschen!“ rief der Schlachtschitz den Soldaten zu, „Aufsitzen! Wo euer Führer beleidigt wird, dort können wir nicht bleiben!“

Langewitsch bebte am ganzen Körper vor Erregung. Doch ehe er sich's versah, waren die Soldaten mit ihrem Anführer weit fort.

Die Sicherheit, die er eben noch gefühlt, war verschwunden. Seine Augen fielen auf ein fremdes Truppenlager: Keinem liegt an der Befreiung Polens, jeder will nur sich selbst in den Vordergrund rücken! Morgen schon können mich alle verlassen haben — Jezioranski, Czechowski, alle, alle — und ich bin Diktator über den Wald hier...

* * *

Nach dem Frühstück schickte Langewitsch die Adjutanten fort, ließ eine Wache von Sensenmännern aufstellen, der er strengen Befehl gab, einen Fremden einzulassen, und wartete auf die ersten Teilnehmer an der entscheidenden Sitzung.

Fortsetzung folgt.

antisemitischen Kurses ist. Jedenfalls wurde durch Rothschilds Haltung Österreich vor einem Putsch bewahrt.

Neuregelung der Flüchtlingsfragen durch den Völkerbund

Genf, 8. September. (JTA.) Die interstaatliche Flüchtlingskommission hat in ihrer Sitzung vom 4. September die dem Völkerbundrat zu unterbreitenden Vorschläge über die künftige Organisation des Flüchtlingswerkes endgültig formuliert. In Zukunft soll es dem Generalsekretär des Völkerbundes obliegen, Status und rechtlichen Schutz der Flüchtlinge zu sichern, während die Aufgabe der Flüchtlingshilfe in Form von Erleichterung der Niederlassung und Existenzgründung einem selbständigen Institut zufallen wird, das im Rahmen des Völkerbundes errichtet werden soll.

Horia Carp veröffentlicht neue Tatsachen über die Niederbrennung des jüdischen Teils von Borscha

Wien, 14. September. (JTA.) Im „Curierul Israelit“ veröffentlicht der frühere Senator Horia Carp einen Artikel, in welchem er auf zwei bisher unbekannt gebliebene Tatsachen im Zusammenhang mit dem Brand in Borscha hinweist, die geeignet sind, ein neues Licht auf diese Affäre zu werfen. Zunächst wird berichtet, daß am Vorabend des Ausbruchs des Brandes, in der Nacht von Donnerstag zum Freitag, vier christliche Einwohner Borschas, deren Häuser im jüdischen Stadtteil lagen, ihre Wohnungen räumten und mit Sack und Pack in den anderen Teil der Ortschaft zogen. Den jüdischen Nachbarn erklärten sie auf deren Frage zögernd, es sei etwas im Anzug und sie wollen sich in Sicherheit bringen. Diese vier Einwohner wurden trotz wiederholtem Verlangen seitens der jüdischen Bevölkerung vom Staatsanwalt nicht vernommen, ihre anderweitig gegebenen Erklärungen wurden nicht protokolliert. Ein anderes Faktum, das ebenso überraschend wie für die Feststellung der Wahrheit über den Brandausbruch von Wert sein könnte. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag bemerkten jüdische, von der Gemeinde aufgestellte Wächter, mehrere Bauern, die Säcke auf dem Rücken trugen. Auf die Frage der Wächter, wohin sie die Säcke trügen, antworteten sie: in den Keller des Ilie. Dieser Transport schien damals nicht weiter verdächtig und wurde dann vergessen. Vor einigen Wochen nun meldete der Postchef von Borscha, ein Freund der antisemitischen Agitatoren, daß ihm während des Brandes 30 Säcke Tabak — in den kleineren Ortschaften ist die Postbehörde auch Vertreterin der „Tabakregie“ — fehlten, die sicherlich von den Juden in der Panik des Brandes entwendet worden waren. Es begann eine Untersuchung, die sehr peinliche Folgen für die Juden hätte haben können, wenn sich nicht einige der jüdischen Wächter an den nächtlichen Transport erinnert hätten. Die untersuchende Behörde wurde in den Keller des Ilie geführt, wo der Tabak tatsächlich vorgefunden wurde. Es scheint auch hieraus hervorzugehen, daß „Eingeweihte“ wohl gewußt hatten, daß eine Brandlegung vorbereitet wurde.

Pauline Hift-Herzl, Theodor Herzls älteste Tocher, gestorben

London, 10. September. (JTA.) Die Zionistische Exekutive teilt mit, daß Theodor Herzls älteste Tochter, Frau Pauline Hift-Herzl, am Montag, dem 8. September, nach langer Krankheit in Bordeaux gestorben ist. Dem Wunsche der Verstorbenen gemäß, trifft die Exekutive Vorbereitungen, ihre irdischen Überreste nach Wien zu überführen, um sie in der Herzlschen Familiengruft zu bestatten.

Simpsons Bericht der jüdischen Einwanderung günstig?

London, 14. September. (JTA.) Außenminister Henderson hat bekanntlich in der Sitzung des Völkerbundsrates zu Genf erklärt, daß die Regierung bereits im Besitze des Berichtes ihres speziellen Beauftragten für Palästina, Sir John Hope Simpson, ist, und daß sie diesem Bericht große Aufmerksamkeit zuwendet. Die Londoner jiddische Tageszeitung „Cajt“ (The Jewish Times) erklärt, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß Sir John Simpsons Bericht der jüdischen Einwanderung in Palästina eine gute Prognose stellt. Simpsons Bericht soll nach dieser Quelle die Schlußfolgerung zulassen, daß unter guten Entwicklungsbedingungen Palästina Raum für eine neue Einwanderung von weiteren 30 000 jüdischen Landwirtschaft treibenden Familien bietet, wobei es sich von selbst versteht, daß eine also vergrößerte jüdische Kolonisation auch die Möglichkeit für eine bedeutende Vergrößerung der Handel und Industrie treibenden jüdischen städtischen Bevölkerung bietet. Simpson wünscht aber, daß diese Entwicklung nur stufenweise vor sich gehe, für die unmittelbare Gegenwart sei er gegen eine erhebliche jüdische Einwanderung.

Eine Bestätigung dieser Information war bisher nicht zu erlangen.

Neue Truppen für Palästina

London, 11. September. (JTA.) Wie „Daily Express“ meldet, haben das Aldershoter erste Bataillon des Royal Lancaster Regiment, dessen Inhaber der König ist, und das erste Bataillon der Royal Warwicks Marschorder nach Palästina erhalten.

Die jüdische Einwanderung in die Vereinigten Staaten im abgelaufenen Einwanderungsjahr

Washington, 12. September. (JTA.) Im Verlauf des letzten Einwanderungsjahres kamen unter 44 676 Einwanderern 11 526 Juden in die Vereinigten Staaten, Die den Ländern Rußland, Polen, Litauen, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Deutschland und Palästina zugestandene Einwanderungsquote war während des im Juni 1930 abgelaufenen Einwanderungsjahres voll ausgenutzt worden.

Einigungsverhandlungen in der Klagemauerfrage gescheitert

Jerusalem, 8. September. (JTA.) Die vor etwa einer Woche unter Mitwirkung der Palästinaregierung eröffneten Verhandlungen zwischen Juden und Arabern über eine Einigungsformel im Klagemauerkonflikt wurden nunmehr ergebnislos abgebrochen. Die starre Unnachgiebigkeit des Großmufti von Jerusalem macht eine Wiederaufnahme solcher Verhandlungen unwahrscheinlich. Der Präsident der Jerusalemer Jüdischen Gemeinde und Mitglied der Exekutive des Waad-Leumi, Josef Meyuchas, hatte sich schon kurz nach der Aufnahme der Verhandlungen dem Vertreter der JTA gegenüber dahin geäußert, daß er an die Möglichkeit einer Verständigung im Klagemauerstreit nicht glaube. Die Juden hätten die äußersten Zugeständnisse gemacht, die Araber aber seien jedem Argument unzugänglich.

Zusammenstöße zwischen Arabern und Polizei in Wadi Hawarith

Jerusalem, 12. September. (JTA.) Auf den Wadi-Hawarith-Böden ist es zwischen der Polizei

und den Arabern, die das Gebiet widerrechtlich okkupiert hielten, und die nun mit Polizeigewalt entfernt wurden, zu Kämpfen gekommen. Die arabische Zeitung „Falastin“ meldet, daß bei diesen Kämpfen vier arabische Frauen und zwei Polizisten verwundet wurden, ebenso vier Juden, welche in der Nähe des Kampfplatzes pflügten. Die Araber sollen im Besitze von 200 Gewehren gewesen sein.

„Falastin“ nennt den Beschluß der Jewish Agency, ein Departement für Verständigung mit den Arabern zu schaffen, sinnlos

Jerusalem, 8. September. (JTA.) Die englische Ausgabe des Organs der Arabischen Exekutive „Falastin“ kommentiert den Beschluß der Jewish Agency, ein eigenes Departement zur Verständigung mit den Arabern zu schaffen, und bezeichnet diesen Beschluß als einen „sinnlosen Versuch“, die Araber und die öffentliche Meinung der Welt hinters Licht zu führen. Man sollte, schreibt das Blatt, an Stelle des beschlossenen Departements ein solches schaffen, das den Revisionisten und Misrachisten Mäßigung anzuempfehlen hätte. Die Araber fordern die arabische Föderation und würden gern die Stellungnahme der Juden zu dieser Frage erfahren wollen.

Haifa definitiv Endpunkt der Bagdad-Mittelmeerbahn und der Ölleitung aus Mosul

Krupp und Otto Wolff an den Materiallieferungen beteiligt

Jerusalem, 9. September. (JTA.) Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Haifa engültig zur Kopfstation der Bagdad-Mittelmeerbahn und zum Endpunkt der Ölleitung aus Mosul bestimmt wurde. An der vor einem Jahre gegründeten neuen „British Oil Development Company“, welche in der Irakregierung gegenüber ihrer Konkurrentin, der alten „Iraq Petroleum Company“ begünstigt wird, sind englische und italienische Finanzgruppen zu 76 Prozent, eine französisch-schweizerische Gruppe zu 12 Prozent und ebenfalls zu 12 Prozent eine deutsche Gruppe beteiligt. Hinter der deutschen Gruppe steht die rheinische und Ruhr-Schwerindustrie (Krupp, Gute Hoffnungs-Hütte und Otto Wolff & Co.), die sich 38 Prozent der Materiallieferungen für die Rohrleitung und die dazugehörigen Bahnlinien gesichert hat. Die Eisenbahnkonzession soll hingegen, unverbürgten Nachrichten zufolge, Lord Melchett erteilt werden. Der Bau soll als Teil des konstruktiven Programms für den Aufbau des jüdischen Nationalheims ausgeführt werden. Bahnbau und Leitungslegung sollen gleichzeitig in Angriff genommen und innerhalb von fünf Jahren fertiggestellt werden.

Während die Zeitungen im Iraq ihre Freude über diesen Beschluß ausdrücken, indem sie sich von der neuen Bahn eine Belebung des Touristen- und Pilgerverkehrs versprechen, befürchtet die ägyptische Presse durch die neue Bahn eine Schädigung der Suezkanalschiffahrt und eine teilweise Ablenkung des Mittelmeerverkehrs von Alexandrien und Port-Said nach Haifa.

J. Ch. Rawnitzky 70 Jahre

Jerusalem, 9. September. (JTA.) Das hebräische Schrifttum in Palästina beging in diesen Tagen die Feier des 70. Geburtstages des hebräischen und jiddischen Schriftstellers und Literarhistorikers J. H. Jehoschua Chana Rawnitzky, der als Redakteur des Verlages „Dwir“ in Tel-Awiw lebt. Rawnitzky wurde in Odessa geboren und begann seine literarische Tätigkeit im Königsberger „Hakol“, gab 1887 einen jiddischen Sammelband „Der Wecker“, dem Palästina-Aufbau-Gedanken gewidmet, heraus, begründete 1892 die hebräische Sammelschrift „Pardess“ und beteiligte sich 1902 an der Gründung des Verlages „Moria“, der nach dem Kriege (1921) aus Odessa nach Berlin übersiedelte und in den Verlag „Dwir“ aufging. In Gemeinschaft mit Bialik hat Rawnitzky die „Sippure hamikra“ (Erzählungen der Bibel) und „Sefer ha'agada“ (Buch der Agada) bearbeitet. Er hat ferner eine ganze Reihe Schriften zur neuhebräischen Literaturgeschichte veröffentlicht, darunter 1926 „Dor wesoferaw“ (Eine Generation und ihre Schriftsteller), das die Periode seit Mendle Mocher Seforim behandelt. Er hat viel zur Geschmacksbildung des Publikums und Entwicklung des literarischen Verständnisses beigetragen.

Jubiläum der Ackerbauschule in Mikweh Israel

Jerusalem, 3. September. (JTA.) Die landwirtschaftliche Schule in Mikweh Israel feierte ihr 60jähriges Jubiläum. Direktor Krause gab einen Überblick über die Entwicklung der Schule. Die Zahl der Schüler beträgt derzeit 200. In den letzten Jahren fanden alle Absolventen in der heimischen Landwirtschaft Beschäftigung. Glückwünsche waren eingelangt u. a. von der Regierung, dem Landwirtschaftsdepartement, der Stadtverwaltung Tel-Awiw, dem Rabbinat, der Jewish Agency, dem Keren Hajessod.

Glückwunschtelegrammdienst der Deutschen Reichspost zum jüdischen Neujahr

Berlin, 9. September. (JTA.) Die Deutsche Reichspost läßt — wie auch andere Postverwaltungen — zum jüdischen Neujahrsfest (23. September) wieder einen Glückwunschtelegrammdienst zu wesentlich ermäßigter Gebühr zu. Solche Glückwunschtelegramme können vom 19. September bis 3. Oktober bei sämtlichen Telegrammannehmestellen aufgeliefert werden; sie sind zugelassen im innerdeutschen Verkehr, im Verkehr mit Danzig, Dänemark, Finnland, Jugoslavien, Lettland, Litauen, einschließlich Memelgebiet, Luxemburg, Östereich, Polen, Rumänien, Saargebiet, Tschechoslowakei, Ungarn, Ägypten, Palästina und Irak, ferner mit den Vereinigten Staaten von Amerika und mit Kanada. Über die Gebühren und alle weiteren Bedingungen geben die Telegrammannahmestellen Auskunft.

75jähriges Bestehen der Leipziger Gemeinde-Synagoge (Richtigstellung)

Im „Jüdischen Echo“, Nr. 37 vom 12. September, Seite 523, soll die Überschrift lauten: 75jähriges Bestehen der Leipziger Gemeinde-Synagoge“ (nicht, wie es infolge eines Schreibfehlers hieß), 25jähriges Bestehen. Ebenso soll es auf Zeile 3 des Textes heißen: „75jähriges Bestehen der Gemeinde-Synagoge“.

Neue jüdische Kalender

Der jüdische Almanach auf das Jahr 5691, der im Auftrage des Keren Kajemeth Lejisrael in Prag von Dr. Friedrich Thieberger und Dr. Felix Weltsch herausgegeben wird, präsentiert sich auch in diesem Jahre wieder als ein inhaltsreiches, interessantes Sammelbuch, das in glücklicher Weise mannigfache Gegenstände behandelt und so vielen etwas zu sagen haben wird. Was freilich die politischen Abhandlungen anlangt — die Chronik für das Jahr 5690 schrieb Robert Weltsch, Ernst Simon versucht in einem „Volk Israel und Land Israel“ betitelten Beitrag eine Neubegründung des Zionismus zu geben — so werden sie mindestens eben so sehr Ablehnung wie Anerkennung hervorrufen; die geschichtsphilosophischen Ausführungen Ernst Simons im besonderen berücksichtigen die gegenwärtige Lage des jüdischen Volkes so gut wie gar nicht, es ist kein Wunder, daß er dadurch zu einem sehr absprechenden und völlig ungerechten Urteil über den Herzlschen Zionismus gelangt, das man in einem zionistischen Sammelband nicht hätte erwarten sollen. Es ist noch sehr die Frage, ob Ernst Simon den Zionismus besser begründet hat als Herzl und dem Inhalt des Herzlschen Zionismus jede jüdische Legitimität abzusprechen, wie Simon es tut, heißt einen Begriff von jüdischer Legitimität zu postulieren, der — vielleicht — sich philosophisch rechtfertigen läßt, aber zu dem jüdischen Leben des Tages und unserer Zeit keine Beziehung mehr hat; der Zionismus, den Ernst Simon begründet, wird nie eine Volksbewegung werden und man kann darum mit Recht fragen, ob er überhaupt noch Anspruch auf den Namen Zionismus hat. —

Das Jahr des Jüdischen Frauenbundes, der vom Jüdischen Frauenbund herausgegebene, von Lisbet Cassirer und Hannah Karminski redigierte Kunstkalender zeigt 51 Abbildungen jüdische Architektur, Plastik und Kunstgewerbe vom Altertum bis zur Neuzeit; die Malerei wird bewußt ausgeschaltet. Die Reproduktionen sind gut, die Aufmachung ausgezeichnet; zusammengehörige Bildgruppen sind durch Texte von Frl. Dr. Margot Rieß historisch und künstlerisch erläutert. Wer die vier Vorgänger besaß, wird den diesjährigen Wochenkalender des Frauenbundes nicht missen wollen, und wer nicht, der wird erst recht seine Freude daran haben.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Der jüdische Kindergarten

Der jüdische Kindergarten wurde unter Beteiligung von acht Kindern wiedereröffnet und erhielt die Anmeldung von weiteren acht, welche in der ersten Oktoberhälfte eintreten. Da der Kindergarten kürzlich die behördliche Konzession für Aufnahme von dreißig Kindern erhalten hat, womit für seine Organisation und Leistung eine gewisse Anerkennung verbunden ist, dürfte diese Einrichtung allen jüdischen Eltern, welche für ihre Kinder auch außerhalb des Elternhauses ein jüdisches Milieu wünschen, das größte Interesse bieten. Wir geben Eltern gern Gelegenheit sich das Leben im Kindergarten ohne Zwang und ohne Verpflichtung anzusehen. Unser Spielkreis hat mit Parteibestrebungen nichts zu tun. Wir machen den Kindern die jüdischen Feste lebendig, führen sie in die jüdische Gefühls- und Gedankenwelt ein, mit Geschichten aus der Bibel und anderen jüdischen Stoffen in kindlicher Form, singen mit ihnen neben anderen auch jüdische Lieder und machen bei den Handfertigkeitsarbeiten wie Tonen, Kleben, Falten, Zeichnen usw. auch jüdische Gegenstände. Wie glücklich sind beispielsweise die Kinder, wenn sie Gegenstände machen, die zum Schmuck des Freitagabendtisches bestimmt sind!

Abgesehen von den positiven Leistungen des Jüdischen Kindergartens ist der große Vorteil zu bedenken, daß man die Kinder nicht schon in dem frühen Alter dem schmerzlichen Erleben der Judenfeindschaft aussetzt. Es ist unerquicklich für ein Kind, wie es beispielsweise in einem allgemeinen Privatkindergarten vorgekommen ist — und dies Erlebnis wiederholt sich zweifellos sehr häufig in anderer Form — wenn es hören muß „Neben so einen Jud' setze ich mich nicht“. Es ist auch unerquicklich, wenn man sein Kind in einem unparteiischen Privatkindergarten gut untergebracht glaubt, und plötzlich einen Brief von der Leiterin erhält, in dem sie mitteilt, sie habe nun genug christliche Kinder und lege keinen Wert mehr auf den Besuch jüdischer Kinder.

Wir laden alle Interessenten zur Besichtigung ein. Dienstag und Donnerstag Vormittag ist Sprechstunde, während der Kindergarten Montag bis Freitag von 9¼ bis 12 Uhr geöffnet ist. Adresse: Herzog-Rudolph-Straße 1/I.

Henny Reich.

Zehn Jahre Jüdischer Gesangverein

Der Verein begeht im Herbst die Feier seines zehnjährigen Bestehens durch ein Konzert im Odeon; die Proben haben bereits begonnen. Auf die Arbeit des Vereins wird später zurückzukommen sein; es möge nur heute erwähnt werden, daß der Verein den Namen München zu Ehren gebracht hat bei dem großen Musikfest in Frankfurt 1927, durch Wohltätigkeitskonzerte in Nürnberg und Augsburg, durch seine Mitwirkung bei gemeindlichen Veranstaltungen aller Art und durch seine Konzerte im Odeon. In dieser Zeit hat er Kompositionen unseres hiesigen Altmeisters Kirschner, ferner Lewandowskys und Sulzers aufgeführt, den Chor: Moh Odom, seines Dirigenten Josef Ziegler, eine Komposition, die bei dem Wettbewerb des Kantorenverbandes mit dem ersten Preis bedacht wurde, zur Uraufführung gebracht. Dazu kommt die Uraufführung des „Hymnus von Schalit“ in hebräischem Text, nachdem der Domchor die Uraufführung in deutscher Sprache gebracht hatte.

Für sein Konzert im November bringt der Verein neue Kompositionen; er wird aber auch die so viel besprochene Frage des Gemeindegesangs in Angriff nehmen, dadurch, daß er die Jugend heranzieht zur Aufführung von Kompositionen von Kirschner, Ziegler und Schalit. Es soll damit die Grundlage gelegt werden, den Gemeindegesang in die heranwachsende Jugend einzupflanzen, um so die Gemeinde zu dem Gemeindegesang heranzuziehen. Sangeskundige Damen und Herren, die Interesse an jüdischen Dingen haben, werden gebeten, sich an den Proben, jeweils Dienstag abend im Lessingsaal, einzufinden. Gerade bei unserer schwierigen Lage sollte jeder und jede, die in der Lage sind, zu Ehren des Judentums zu wirken, sich zur Verfügung stellen.

E. Cahn.

Hebräische Sprachkurse München. Montag, den 8. September, hat der hebräische Unterricht be-

gonnen. In sämtlichen bestehenden Kursen, wie auch im Grammatik- und Bibelkurs werden neue Schüler aufgenommen. Nach den Feiertagen beginnt ein Anfänger- und ein Mütterkurs, der es den Müttern ermöglicht, den hebräischen, sowie den Religionsunterricht ihrer Kinder zu überwachen. Der Jesaia-Kurs beginnt nach den Feiertagen. Vorderhand bleibt der bisherige Stundenplan:

Mo	8—10 Uhr abends Anfängerk.	—	—	—
Di	7—8 Uhr morgens Kurs II	7.30—9.00 Kurs V	—	—
Mi	4.00—5.15 Kinderkurs III	5.15—6.15 abends Kinderkurs II	7—8.15 Uhr abends Kurs III/IV	8.30—9.30 abends Jesaia-Vorlesung
Do	1.30—3 Uhr Kurs I	7.15—8.15 Kurs II	8.15—9.15 Grammatikkurs	—

Es ist geplant, nach den Feiertagen einen hebräischen Klub in München zu eröffnen. Interessenten werden gebeten, sich im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Tel. 297 449) zu melden.

Leiter der Kurse: Dr. A. Percikowitsch.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Kommenden Sonntag fällt das Handballwettspiel gegen die Reservemannschaft von 1860 aus. Wir bitten alle Turnbrüder, dafür dem angesetzten Training beizuwohnen. Alle Leichtathelten und Handballer treffen sich morgen, Sonntag, vorm. halb 10 Uhr, auf dem städtischen Sportplatz an der Säbener Straße. Erscheinen ist unbedingte Pflicht. — Das Hallentraining findet jetzt wieder in der Halle der Luisenschule statt. Nächsten Dienstag jedoch fällt das Training feiertagshalber aus. Die Leitung.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß am Donnerstag, 16. Oktober, die diesjährige ordentliche Hauptversammlung der Sportabteilung stattfindet. Wir bitten, diesen Abend unbedingt freizuhalten, da verschiedene sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen. — Zum kommenden Jahreswechsel wünschen wir allen unseren Turnbrüdern ein herzliches leschono towo! Die Leitung.

Bar-Kochba. München. Die Turnstunden in sämtlichen Abteilungen fallen der Feiertage halber am Montag, Dienstag und Mittwoch (22., 23. und 24. September) aus.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 39

Rosch-Haschanah-Glückwunsch-Ablösung

Gesammelt durch Frl. Jetty Blau: Herr u. Frau Bernhard Lustig 50.—; Herr u. Frau Jakob Reich 50.—; Adolf Misch 20.—; Justin Lichtenauer u. Frau 10.—; J.-R. Dr. E. Fränkel u. Frau 5.—; Max Landmann 5.—; Paul Grünbaum 3.—; Frau Dr. Gertrude Weil 3.—; Dr. J. Emrich 3.—; Sally Halpern 3.— = 157.—.

Gesammelt durch Max Ettinger: Dr. Erich Feuchtwanger 10.—; Willy Feuer u. Frau 5.—; Ullmann Jakob, Klarstraße, 5.—; Alf. Himmelreich 1.— = 21.—.

Einzelspenden: Dr. W. Eliasberg u. Frau 30.—; Dr. Sigbert Feuchtwanger u. Frau 10.—;

R.-A. Dr. Elias Straus u. Frau 10.—; Gottfried Hirsch u. Frau 5.—; Dr. Berthold Weiß u. Frau 5.—; Fam. M. Schaller 5.—; Franz Holzinger 3.—; Fam. Norbert Sturm 2.—; Theo Harburger u. Frau 2.—; Fam. Schuster 3.— = 75.—.

Durch N. N.: Hermann Knoblauch u. Frau Emma 5.—.

Dr. A. Percikowitsch grat. seinen Münchener und Nürnberger Freunden und Bekannten 2.— = 260.—.

Spendenbuch: Dr. E. Kretschmer u. Frau danken für die Glückwünsche anläßl. der Barmizwah ihres Sohnes Herbert 20.—.

Herr u. Frau Nathan Adler anläßl. der Barmizwah ihres Sohnes Alfred 10.— = 30.—.

Büchsen: Ig. Rosenberg 1.50; E. Jochsberger 1.—; M. Diamand —.67; N. N. —.83 = 4.—.

Material: Gittler 1 N.-F.-Telegramm —.50. Summa: 294.50.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: 7 646.09 RM.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros

vom 12. September 1930

Spendenbuch: Herr Julius Wälder anläßl. seiner Geschäftseröffnung 100.—; Herr und Frau San.-Rat Dr. S. Neuburger anläßl. ihrer Silberhochzeit 20.—; Frau Ella Grünwald anläßl. der Verlobung ihrer Tochter 20.—; Herr und Frau Jak. Tannenwald anläßl. der Vermählung ihrer Kinder 5.—.

Bäume: für Dr. H. Liebstädter-s.-A.-Garten. Achim Luwisch und Hans Wolf Veith kondolieren Karl Weil zum Ableben seines Vaters, 1 Baum 6.—; Herr und Frau Dr. A. Löb desgleichen, $^1/_2$ Baum 3.—.

Büchsen: aus Zirndorf (H. Hahn, A. Kraus je 8.—; Louis Meinstein 3.40; 11 Büchsen unter 3.— = 15.—) 34.40.

Herr Bernhard Grünspan, Sonneberg in Thüringen 10.—.

Aus Gemünden (H. Gutmann 6.30; 2 Büchsen unter 3.— = 3.—) 9.30.

Aus Erlangen (Berthold Stern, S. Bauer je 3.—; eine Büchse unter 3.— = —.50) 6.50.

2 Büchsen unter 3.— = 3.35.

Roschhaschanah-Spenden: Dr. Kurt Baruch 10.—; Dr. J. Bamberger 5.—. Summa: 232.55.

Seit 1. Oktober 1929 aufgebracht: 7674.66 RM.

לשנה טבה תכתבו

allen Verwandten und Freunden

FAMILIE D. KORNHAUSER

FAMILIE B. ZINN
Kobellstraße
gratuliert allen Verwandten und Bekannten
ZUM NEUEN JAHR

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Wünsche zum Jahreswechsel

J. SAPOSCHNIK
Parkstraße 5

Den verehrten Kunden, Freunden und Verwandten ein herzliches

שנה טובה

FAMILIE PUMPIAN
Schuhinstandsetzung
Müllerstr. 35/o

כתיבה וחתימה טובה

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten

FAMILIE M. FELSEN
Zweibrückenstraße

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Wünsche zum Jahreswechsel

L. SPIELMANN UND FAMILIE



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.